

⁴ UNHCR, Legal Factsheets on Asylum Procedures in Europa and North America. Prepared by the Regional Bureau for Europe and North America (April 1992); FUGA, Tweemaandelijks Tijdschrift voor Integratie van Vluchtelingen (Mai/Juni 1992) 29.

⁵ J. Widgren, The Need to Improve Co-ordination of European Asylum and Migration Policies. Conference of the Trier Academy of European Law, Trier, 12.-13. März 1992, 11.

⁶ Commission des Communautés Européennes, Politiques d'immigration et intégration sociale des immigrés dans la Communauté Européenne. Fachbericht, Brüssel, 4. September 1991; Communication de la Commission au Conseil et au Parlement Européen sur l'immigration. Mitteilung des Präsidenten Herrn Bangemann und Frau Papandreou vom 7. Oktober 1992; Groupe ad hoc immigration, Bericht der Minister für Einwanderung vor dem Europarat in Maastricht über die Einwanderungs- und Asylpolitik, Brüssel, 3. Dezember 1991; Commission des Communautés Européennes, Immigration et Emploi, Brüssel, 7. Mai 1992; Europa-Parlament, Bericht der Kommission für Entwicklung und Zusammenarbeit über die Auswirkungen der Gründung des Gemeinsamen Marktes von 1992 auf die Gastarbeiter aus den Entwicklungsländern. Berichterstatte: M.J. Mendes Bota, 20. Dezember 1991; Commission des Communautés Européennes, L'immigration des ressortissants des pays tiers

dans les Etats méridionaux de la Communauté européenne. Vergleichende Zusammenfassung der Lage in Griechenland, Italien, Spanien und Portugal, in: Europe Sociale, Supplement 1/91.

⁷ Mendes Bota, aaO.

⁸ Caritas Europe u.a., Core Issues for a Just European Asylum Policy, Brüssel, Juni 1992.

⁹ Comité des Eglises auprès des Migrants en Europe (CEME), Arbeitsdokumente, bis Mai 1992 acht Hefte erschienen.

¹⁰ Vgl. D. Schnapper, L'Europe des immigrés. Essai sur les politiques d'immigration, Paris 1992; dies., L'Europe de toutes les migrations, in: Esprit, Juli 1992, 96-139; R.T. Appleyard, International Migration: Challenge for the Nineties, International Organization for Migration, Genf 1992.

Aus dem Französischen übers. von Arthur Himmelsbach

EDDY JADOT

1930 Geboren; 1947 Eintritt in die Gesellschaft Jesu. Koordinator des *Jesuit Refugee Service-Europe* (JRS-E). Leiter der *Fondation Universitaire pour la Coopération Internationale au Développement* (FUCID) der Universitätsfakultäten Notre-Dame de la Paix in Namur. Anschrift: JRS — FUCID, 61, rue de Bruxelles, B-5000 Namur, Belgien.

Pieter C. Emmer

«Wir sind hier, weil ihr dort wart»

Europäischer Kolonialismus und interkontinentale Migration

Einleitung

«I saw Bantus in our pubs, I saw Tutsis on the bus, I saw Inkas in Oostend and Chileans on the sand . . . open up, frightened white man, open up!» («Ich sah Bantus in unseren Kneipen, ich sah Tutsis im Bus, ich sah Inkas in Oostende und Chilenen am Strand . . . mach' auf, ängstlicher weißer Mann, mach' auf.») Indem er dieses Lied

auf seinem «Ghettoblast» spielen ließ, versuchte ein Senator kürzlich im belgischen Parlament die Zwischenrufe von Mitgliedern einer neuen Partei des rechten Flügels zu übertönen, die die Einreise neuer Immigranten heftig bekämpfen. So etwas kommt nicht allein in Belgien vor. In praktisch jedem westeuropäischen Land gibt es politische Parteien und Interessengruppen, die gegen die Aufnahme immer neuer Migranten aus nicht-westlichen Ländern vorgehen — wo immer diese auch liegen mögen.

Wie entstand diese starke Ablehnung der Migration? Haben die Gegner der Migration recht mit ihrer Behauptung, die einheimische Bevölkerung Westeuropas selbst habe keinerlei Erfahrung mit Migrationen und die europäische Wirtschaft und Kultur werde sich zurückentwickeln, wenn dem Ansturm der nicht-westlichen Horden weiter stattgegeben wird? Diesen Gegnern scheint nicht bewußt zu sein, daß vor nur 100 Jahren die Europäer bei weitem die stärkste Migrantengruppe der Welt bildeten. Erst vor vierzig Jahren befanden sich sogar noch Millionen von Europäern aufgrund der aus der Dekolonialisierung erwachsenen Konsequenzen auf Wanderschaft.

In Wirklichkeit ist die Migration ein Phänomen, so alt wie die Menschheit selbst. Die Geschichte ist voll von Migrationsbewegungen: Die Israeliten zogen nach Ägypten, die Polen gingen nach Deutschland, die Schotten segelten nach Irland und die Griechen gingen nach Kleinasien. Zusätzlich zu den Migrationen innerhalb der Grenzen Europas fanden in der vor-kolumbischen Zeit in der «Neuen Welt» sowie in Afrika und Asien vergleichbare Bewegungen statt. Über die zahlreichen *intra*-kontinentalen Migrationsströme hinaus verursachte die Expansion Europas nach 1500 ausgedehnte *inter*-kontinentale Völkerwanderungen, die wiederum die bereits bestehenden Migrationen verstärkten.

In vielerlei Hinsicht war die durch die europäische Expansion eingeleitete interkontinentale Migration einzigartig: Sie schloß Völker von drei Kontinenten ein, sie erstreckte sich über mehr als vier Jahrhunderte, und sie bestand aus zwei getrennten Kreisläufen: einem tropischen und einem nicht-tropischen. Die Ausdehnung Europas brachte zahlreiche neue Gelegenheiten zur Migration mit sich. Neueroberte Kolonien hielten für die landhungrigen Europäer in der Regel einen reichen Bestand an Ackerland bereit. Die tropischen Kolonien boten die Möglichkeit, neue, unbekanntere Produkte wie Kaffee, Tee und Baumwolle anzubauen. In vielen europäischen Handelsniederlassungen in Übersee ergab sich für einzelne Kaufleute die Gelegenheit, sich zeitweilig oder auf Dauer niederzulassen. Darüber hinaus waren Tausende von europäischen Seeleuten und Soldaten gezwungen, sich normalerweise für eine bestimmte Zeit in Übersee anzusiedeln.

Die Mehrheit der Kolonialmigranten war an einem Migrationskreislauf zwischen Gebieten beteiligt, die in den gemäßigten Klimazonen lagen. Die verträgliche Umgebung verlängerte normalerweise die Lebenserwartung der Migranten, ermöglichte ihnen, größere Familien zu haben, und konfrontierte sie mit weniger gefährlichen und tödlichen Krankheiten, Epidemien und Unterernährung als ihnen in der Heimat gedroht hätten.

Parallel zu diesem ersten Migrationskreislauf entwickelte sich infolge des europäischen Expansionsprozesses ein zweiter. Dieser zweite Migrationskreislauf bot weit weniger Vorteile als der erste. In diesem System zogen Menschen freiwillig oder gezwungenermaßen aus einem

tropischen Gebiet der Erde in ein anderes, und ihr einziges Ziel bestand darin, im Anbau von zum Verkauf bestimmten tropischen Produkten zu arbeiten. Dieser zweite Migrationskreislauf verkürzte normalerweise das Leben der Migranten statt es zu verlängern, wie der erste Migrationskreislauf, er zwang die Migranten, weniger Kinder zu bekommen, und er setzte sie gefährlicheren Krankheiten aus, als sie zu Hause je bekommen hätten.

Die große Mehrheit der europäischen Kolonialmigranten war in der Regel am ersten Migrationskreislauf beteiligt. Die Auswanderung auf andere Kontinente verschaffte den europäischen Migranten viele Vorteile. Die ausgewanderten Europäer erfreuten sich nicht nur weitaus besserer Lebens- und Arbeitsbedingungen als in der Heimat; sie ermöglichten darüber hinaus einigen Teilen Europas, einer drohenden Überbevölkerung aus dem Weg zu gehen. Jedoch darf nicht vergessen werden, daß ein kleiner Teil der europäischen Emigranten auch in die gefährlichen tropischen Teile der nicht-westlichen Welt auswanderten.

Für die Afrikaner sah die Situation völlig anders aus. Praktisch alle interkontinentalen Migranten aus Afrika wurden als Sklaven und Opfer des europäischen Expansionsprozesses zur Migration gezwungen. Außer im Dienst des Sklavenhandels haben Afrikaner kaum an der interkontinentalen Migration teilgenommen. Im Gegensatz zu den Afrikanern und Europäern betraten die Asiaten erst relativ spät die Bühne der kolonialen Migration: Bis zum 19. Jahrhundert waren sie nicht an den interkontinentalen Wanderbewegungen beteiligt. Ihre Migrationserfahrung war in gewisser Hinsicht gemischt, aber sie waren die erste Volksgruppe, die von der Bewegung innerhalb des zweiten Migrationskreislaufs profitierte. Um einen Überblick über den Umfang und die Bedingungen der verschiedenen kolonialen Migrationsbewegungen bieten zu können, wird die Emigration aus Europa, Afrika und Asien im folgenden getrennt behandelt.

Die koloniale Migration aus Europa

Im Hinblick auf die Migration der Europäer sollte als erstes festgehalten werden, daß die Europäer generell die Volksgruppe darstellten, die am stärksten von der Migration als solcher profitierte. Die ungeheuer große Anzahl der euro-

päischen Migranten bezeugt diese Tatsache auf eindrucksvolle Weise. Vor 1800 wanderten ca. zwei bis drei Millionen Menschen in die Siedlerkolonien in der Neuen Welt und an der Südspitze Afrikas aus. Nach 1800 stieg die Zahl der europäischen Emigranten explosionsartig auf 61 Millionen an. Außer nach Südafrika und Nord- und Südamerika gingen die Europäer auch nach Nordafrika, Kenia, Rhodesien (Simbabwe), Australien und Neuseeland. Wie bereits angedeutet, wurden die europäischen Emigranten von den Siedlungskolonien angezogen, da dort die sozialen Schranken niedriger, die Krankheiten weniger bedrohlich und der Landerwerb einfacher war als in ihrer Heimat. Die Europäer mußten sich an ihre neue Umgebung in Übersee anpassen. Sie mußten unter Umständen ihre aus der Alten Welt mitgebrachten Bindungen an die Familie und die Gemeinde aufgeben. Viele mußten eine neue Sprache lernen. Jedoch waren die meisten Europäer im Gegensatz zu den Afrikanern und Asiaten, die sich in der kolonialen Welt bewegten, in der Lage, sich ihre eigene Kultur zu bewahren. Trotz allem änderten einige europäische Migranten ihre Meinung und zogen eine Rückkehr nach Hause vor: ungefähr 20% der Gesamtzahl.

Dem überwiegenden Teil der europäischen Migranten gelang es, ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen in Übersee zu verbessern, aber es gab auch ein kleines Rinnsal von europäischen Migranten, die sich in die gefährlichen tropischen Kolonien und Handelsniederlassungen wagten. Bis 1660 gingen an die 500000 Europäer in die Karibik, bevor sich herausstellte, daß sich die gemäßigten klimatischen Bedingungen der Neuen Welt besser für einen ständigen Aufenthalt eigneten. Über diese Zahl hinaus versahen wahrscheinlich mehr als zwei bis drei Millionen Europäer ihren Dienst als Verwaltungsangestellte, Seeleute und Soldaten in den tropischen Handelszentren Afrikas und Asiens. In diesen Bevölkerungsgruppen gab es eine sehr hohe Sterblichkeitsrate; von den Europäern innerhalb der holländischen Kette von Stützpunkten an der afrikanischen Westküste starben in der Regel 40–60% innerhalb des ersten Jahres nach ihrer Ankunft.

Der Sklavenhandel aus Afrika

In Anbetracht der hohen Sterblichkeitsrate unter den in den tropischen Kolonien lebenden eu-

ropäischen Migranten entwickelten Verschif- fungsunternehmen ein Interesse für den An- und Verkauf von afrikanischen Sklaven, um die rapide sinkenden Zahlen der europäischen Arbeiter in den tropischen Kolonien wiederaufzu- füllen. Insgesamt wurden ca. 11 Millionen Afri- kaner gewaltsam von ihrem Kontinent fortge- bracht, um auf Plantagen und in Minen zu ar- beiten, die in den weniger attraktiven Teilen der kolonialen Welt lagen. Todesfälle von afrikanischen Sklaven in den tropischen Kolonien waren seltener als die der europäischen Einwanderer, jedoch überstieg ihre Sterberate in den amerikanischen Tropen immer noch ihre Ge- burtssrate. Um die Zahlen ihrer Arbeiter einiger- maßen konstant zu halten und die Plantagenbe- wirtschaftung weiter ausbauen zu können, mußten die meisten Plantagenkolonien ständig neue Sklaven aus Afrika importieren. Die ein- zige Ausnahme bildete der Süden der Vereinig- ten Staaten, wo die afrikanischen Sklaven von der gleichen milden Umgebung ohne die Bedro- hung durch Krankheiten profitierten wie die eu- ropäischen Einwanderer. Um 1800 lebten rund ein Drittel aller gebürtigen Afrikaner in der Neuen Welt im Süden der Vereinigten Staaten, wobei nur 7% aller Sklaven ursprünglich hier- her gebracht worden waren.

Die meisten afrikanischen Sklaven (ungefähr 80%) wurden nach Brasilien und in die Karibik gebracht. Die Zahlen der importierten Sklaven differierten sehr stark. Im 16. und 17. Jahrhun- dert brachten die Europäer niemals mehr als ein paar Tausend Sklaven jährlich über den Atlantik. Im 18. Jahrhundert stieg diese Zahl rapide an, und in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts überstieg der Handelsumfang zuweilen 100000 Sklaven pro Jahr. Die meisten Sklaven wurden an Zuckerrohrplantagen in Brasilien und in der Ka- ribik verkauft. Doch trotz der zunehmenden wirtschaftlichen Bedeutung des Sklavenhandels und der Sklaverei wuchs die Zahl der Gegner (der «Abolitionisten»), besonders in Großbritannien und den nicht-sklavenhaltenden Nordstaaten Amerikas. Zur gleichen Zeit gab es harte Kritik am Sklavenhandel von seiten der «Philosophen» der Französischen Revolution.

Gegen die Anti-Sklaverei-Agitation betonten die Plantagenbesitzer in der Karibik, in Brasi- lien und im Süden der Vereinigten Staaten von Amerika die Bedeutung der Sklaverei für die Ökonomie der Kolonialstaaten. Besonders von

Großbritannien nahm man an, daß es hart unter der Abschaffung des Sklavenhandels leiden werde, da es seinen Außenhandel zu einem großen Teil mit den sklavenhaltenden Kolonien und den amerikanischen Südstaaten führte. Insbesondere die neue Textilindustrie benötigte Baumwolle, die mittels Sklavenarbeit hergestellt wurde.

Trotz aller wirtschaftlichen Argumente der für die Beibehaltung der Sklaverei kämpfenden Lobby setzten sich die Abolitionisten durch. Dänemark und Großbritannien waren die ersten Länder, die den Sklavenhandel abschafften, und zehn Jahre später folgten die USA, Frankreich und die Niederlande ihrem Beispiel. Es war viel schwieriger, Portugal und Spanien dazu zu bewegen, das gleiche zu tun, aber mit Hilfe einer Demonstration der britischen Seemacht und hoher Ausgleichszahlungen an die iberischen Sklavenhandelsunternehmen kam der internationale Sklavenhandel in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts praktisch zum Erliegen.

Es dauerte länger, die Sklaverei selbst abzuschaffen, da dieses Unternehmen große Überweisungen von Steuergeldern an die Sklavenbesitzer erforderte. 1833 statuierte Großbritannien ein Exempel, und wieder folgten Dänemark (1848), Frankreich (1848), die Niederlande (1863), die USA (1865) und Brasilien (1888) seinem Beispiel.

Die verschiedenen Anstrengungen, den Sklavenhandel und die Sklaverei abzuschaffen sowie die lange Zeitspanne, die benötigt wurde, um die Abschaffung in die Tat umzusetzen, deuten an, daß diese Institutionen keines natürlichen Todes starben. Die Sklaverei hatte ein profitables System der Versorgung mit Arbeitskräften dargestellt, und ohne irgendeine Art von Zwang schien es unmöglich, Arbeitskräfte in die tropischen Plantagengebiete der kolonialen Welt zu bewegen. Seltsamerweise wirkte sich der explosionsartige Anstieg des Migrationsexodus aus Europa so gut wie gar nicht auf den Arbeitskräftebedarf in den Tropen aus. Offensichtlich konnte nur eine geringfügige Zahl von europäischen Migranten angelockt werden, um die Sklaven zu ersetzen. Somit sollte in Anbetracht der gesundheitlichen Risiken, denen die Migranten nicht-tropischer Herkunft ausgesetzt waren, daran erinnert werden, daß die tropischen Plantagenkolonien während des größten Teils des 19. Jahrhunderts verzweifelt versuch-

ten, die leeren Plätze aufzufüllen, die die Sklaven hinterlassen hatten.

Auch Versuche, freiwillige Arbeitskräfte aus Afrika zu gewinnen, hatten wenig Erfolg, und um 1850 kam die Beteiligung Afrikas an der kolonialen Migration zu einem plötzlichen Ende. Bedeutete dies einen Hinweis auf die Tatsache, daß die Migration in die überseeischen Kolonien auf die Afrikaner nur wenig Attraktivität ausübte? Leider ist die Abneigung der Afrikaner gegen die Migration nach Übersee nicht ausreichend untersucht worden. Man könnte natürlich argumentieren, daß Afrika seinen Einwohnern mehr zu bieten hatte als Europa, und daß die Afrikaner nicht aus wirtschaftlichen Gründen gezwungen waren, nach Übersee zu gehen. Jedoch sind mittlerweile Informationen darüber verfügbar, daß es in Afrika ausgedehnte Dürrekatastrophen und Zeiten der Nahrungsmittelknappheit gegeben hat und daß — wie es auch hinsichtlich der Emigration aus Europa der Fall war — die Menge der Sklaven, die den europäischen Kolonien zum Kauf angeboten wurde, von diesen Faktoren beeinflusst worden ist. Angesichts dieser neuen Informationen scheint die Schlußfolgerung möglich, daß die Afrikaner einer Beteiligung an der Migration in die Kolonien widerwillig gegenüberstanden, sogar wenn sie voraussichtlich davon hätten profitieren können, weil sie die Migration weiterhin mit den gewalttätigen Verzweigungen des Sklavenhandels assoziierten. Während des 19. und 20. Jahrhunderts gab es nur wenige oder gar keine Migration auf andere Kontinente auf freiwilliger Basis von seiten der Afrikaner. Natürlich muß dazugesagt werden, daß die afrikanischen Migranten keinen Zugang zu den (ehemaligen) Kolonien in den gemäßigten Klimazonen gehabt hätten; diese blieben Teil des ersten Migrationskreislaufs, der europäischen Migranten vorbehalten war.

Die asiatischen Tagelöhner (Kulis)

Die Beteiligung Asiens an der kolonialen Migration unterscheidet sich sehr von der Afrikas. Vor 1800 waren asiatische Arbeitskräfte zu teuer für die Arbeitgeber in den Kolonien; die primitiven Segelschiffe machten den Transport von Arbeitskräften zwischen den amerikanischen Plantagenkolonien und Indien, China oder anderen Teilen Asiens gefährlich und viel teurer

als die Überfahrt zwischen der Neuen Welt und Afrika. Jedoch gab es ein beträchtliches Maß an kolonialer Migration innerhalb des asiatischen Kontinents. Die niederländische Ostindien-Kompanie brachte jährlich Tausende von den äußeren Inseln des indonesischen Archipels und aus Malakka nach Java und auf die Gewürzinseln. Darüber hinaus entwickelten sich die chinesischen Gemeinden in Übersee zu Nebenproduzenten in der Kolonialwirtschaft, und sie brachten regelmäßig Migranten aus China mit ins Land.

Trotz des großen Angebots und der Mobilität der Arbeitskräfte in Asien dauerte es noch bis zur Abschaffung des afrikanischen Sklavenhandels, bis die Arbeitgeber in den Kolonien begannen, asiatische Arbeitskräfte heranzuziehen, in erster Linie in China und Britisch Indien. Konfrontiert mit der jähren Abwanderung der ehemaligen Sklaven von den Plantagen, vertrauten die Plantagenbesitzer auf der ganzen Welt auf Asien, um ihren Bedarf an Arbeitskräften zu decken. Bereits in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts führten Plantagenbesitzer auf Mauritius indische Arbeiter ein. Um 1840 begannen auch in der Karibik Pflanzler, Arbeiter aus China und Indien zu importieren, die sich vertraglich verpflichten mußten, 5 oder 7 Jahre in Übersee zu arbeiten. Mit der Zeit wurde die Anstellung asiatischer Arbeitskräfte geographisch weit verbreitet: Natal in Südafrika (Chinesen und Inder) die Fiji-Inseln (Inder), Peru (Chinesen) und Uganda (Inder) ergänzten die traditionellen Anbaugebiete, die Arbeitskräfte aus Asien einführten. Insgesamt waren 300000 Chinesen und über 1,3 Millionen Inder am tropischen Migrationskreislauf beteiligt. Im Vergleich zur großen Zahl von Migranten, die in dieser Zeit aus Europa kamen, erscheinen die asiatischen Migrationsbemühungen zugegebenermaßen sehr bescheiden. Jedoch sollte berücksichtigt werden, daß es außer den interkontinentalen Strömen ausgedehnte Migrationsbewegungen zwischen den verschiedenen Teilen Asiens gegeben hat, die von den Autoritäten der Kolonialmächte kaum kontrolliert wurden. Viele Inder legten große Entfernungen zurück, um in den Teeplantagen von Assam und Ceylon (Sri Lanka) Arbeit zu finden. In ähnlicher Weise emigrierten viele Chinesen in die überseeischen chinesischen Gemeinden in Malakka und Südostasien, ohne

jedoch in den Statistiken der Kolonialmächte aufzutauchen.

In der Literatur ist viel über den Charakter der von Asien ausgehenden kolonialen Arbeitsmigration debattiert worden. Konnte man sie mit dem Sklavenhandel der vorausgegangenen Epoche vergleichen oder ähnelte sie eher der freiwilligen Migration aus Europa? Untersuchungsergebnisse auf dem Gebiet der Arbeitsmigration aus China im 19. Jahrhundert scheinen darauf hinzuweisen, daß diese Bewegung tatsächlich mit dem Sklavenhandel vergleichbar ist. Häufig wurden männliche Chinesen entführt und an Kaufleute verkauft, die von Hafenstädten wie Hong Kong und Makao aus operierten. Die Zustände auf den Schiffen, die die chinesischen Migranten transportierten, waren vielleicht sogar noch schlimmer als die auf Sklavenschiffen: Aufstände, Feuer und andere Katastrophen waren an der Tagesordnung.

Im Gegensatz zu der Migration von chinesischen Arbeitern waren die Anwerbung, die Verschiffung und die Arbeitsbedingungen von vertraglich verpflichteten Migranten aus Britisch Indien in Übersee bis ins letzte Detail geregelt. Der Hauptunterschied zwischen chinesischen und indischen Migrationsbewegungen bestand in der vorgeschriebenen «Frauenquote». Im Fall der Arbeitsmigration aus China existierten keine solchen Vorgaben, und folglich waren praktisch alle chinesischen Migranten Männer. Was die Arbeitsmigration aus Indien angeht, kamen auf jeweils 100 männliche Migranten 40 Frauen. Dieser Sachverhalt erklärt, warum die chinesischen Migranten keine eigenen Gemeinden in Übersee aufbauen konnten: innerhalb einer Generation waren sie entweder ausgestorben oder nach Hause zurückgekehrt. Die indischen Migranten jedoch waren in der Lage, rasch wachsende Gemeinden in den Gastkolonien, wie Trinidad, Guyana, Surinam, Südafrika, Mauritius und den Fiji-Inseln aufzubauen. In der Tat konnten die indischen Gemeinden in Übersee natürlich wachsen und veränderten auf diese Weise den Charakter des zweiten Migrationskreislaufs. Dies war möglich, obwohl sich der prozentuale Anteil der Frauen unter den indischen Migranten kaum von dem der weiblichen Sklaven auf den aus Afrika kommenden Schiffen unterschied. Hier bedarf es weiterführender Untersuchungen, um herauszufinden, warum die Inder die ersten waren, die einen der

entscheidendsten Nachteile des zweiten Migrationskreislaufs überwinden konnten.

In Anbetracht der oben dargestellten Sachlage erscheint es als glücklicher Umstand, daß die öffentliche Meinung — insbesondere in Großbritannien, Frankreich und den USA — die Einstellung der Migration von vertraglich verpflichteten Arbeitern verlangte. In Indien übten die Nationalisten (unter ihnen Mahatma Ghandi) Druck auf die britische Kolonialverwaltung aus, um der Auswanderung von Vertragsarbeitern Einhalt zu gebieten, und trotz der Proteste gegen diesen Stopp sowohl von Seiten der Plantagenkolonien als auch seitens der Repräsentanten einiger indischer Gemeinden in Übersee hatten sie 1917 Erfolg.

Entkolonialisierung und Migration

Der koloniale Bedarf an Arbeitskräften aus der interkontinentalen Migration scheint zwischen den zwei Weltkriegen abgenommen zu haben, und nach dem Zweiten Weltkrieg zerfielen die Kolonialreiche. Auf den ersten Blick verursachte die Entkolonialisierung nur noch einen neuen Strom der interkontinentalen Migration; den der in die Heimat zurückkehrenden europäischen Verwaltungsangestellten und Siedler sowie die Migration von einigen ethnischen Minderheiten, die als koloniale Kollaborateure gebrandmarkt worden waren. Zwischen 1940 und 1975 kehrten etwa 7 Millionen Europäer nach Hause zurück, in erster Linie aus Nordafrika (nach Frankreich und Italien), aus dem Kongo, Angola und Mosambik (nach Belgien und Portugal), aus Kenia, Indien und Malaysia (nach Großbritannien) und aus Indonesien (in die Niederlande). Unglücklicherweise ist die Zahl der ethnischen Minderheiten und Kollaborateure, die an den Bewegungen in Folge der Entkolonialisierung beteiligt waren, nicht bekannt, aber sie war mit Sicherheit kleiner als die der heimkehrenden Europäer. Obwohl keine exakten Zahlen verfügbar sind, ist es wahrscheinlich, daß die Europäer auch an der postkolonialen Migration stärker beteiligt waren als die Afrikaner, Asiaten und Westinder. In vielen Fällen erwies sich die Migration im Zuge der Entkolonialisierung für die daran beteiligten Europäer wiederum als sehr vorteilhaft. Anfänglich betrachteten es alle, die eine Karriere in Übersee geplant hatten, als Tragödie, in ihre je-

weiligen Heimatländer zurückkehren zu müssen, die im Zweiten Weltkrieg schwer gelitten hatten und in denen Nahrungsmittel und bewohnbare Häuser Mangelware waren. Schließlich stellte sich jedoch heraus, daß der plötzliche Zustrom von qualifizierten und erfahrenen Menschen aus Übersee Wunder gewirkt hatte, denn nur durch zusätzliche Arbeitskräfte hat die Wirtschaft im Westeuropa der Nachkriegszeit die Wachstumsraten der 50er und 60er Jahre erreichen können. Außerdem profitierten auch die gebildeten und kompetenten nicht-europäischen Migranten aus den Kolonien von dieser wirtschaftlichen Expansion.

Schlußbemerkung

Dieser Überblick über die kolonialen Migrationsbewegungen soll mit einer Zusammenfassung der für die drei beteiligten Kontinente Europa, Afrika und Asien und ihrer jeweiligen Bevölkerung charakteristischen Hauptmerkmale abgeschlossen werden. Vorher muß jedoch unbedingt betont werden, daß der Preis für die sehr erfolgreichen Migrationsströme in die Kolonien von den Ureinwohnern der Einreisländer bezahlt wurde: von den Indianern in der Neuen Welt, den Aborigines in Australien, den Khoikoi in Südafrika und den Maoris in Neuseeland. Die Mehrheit dieser Völker wurde von den einfallenden Kolonialmigranten getötet, von ihrem Land vertrieben und mit tödlichen Krankheiten infiziert, gegen die sie keine Abwehrkräfte besaß.

Die zweite Gruppe von Verlierern waren die Afrikaner. Ihre Beteiligung am kolonialen Migrationskreislauf geschah überwiegend unfreiwillig. Insgesamt wurden etwa 11 Millionen Afrikaner über eine Dauer von 3 Jahrhunderten gewaltsam vertrieben. Darüber hinaus sind wahrscheinlich weitere 4 bis 6 Millionen Afrikaner während ihrer Versklavung ums Leben gekommen. Mit der Frage, ob der transatlantische Sklavenhandel einen nachweislich negativen demographischen und ökonomischen Effekt auf Westafrika ausgeübt hat, beschäftigen sich viele neuere wissenschaftliche Debatten. Die traumatischen Auswirkungen auf die Sklaven jedenfalls können nicht geleugnet werden; sie durften weder ihren Bestimmungsort noch die Art ihrer Arbeit in den Kolonien frei wählen. Die Afrikaner wurden gezwungen, sich einer fremden Kul-

tur anzupassen und durften nicht nach Hause zurückkehren.

Im Gegensatz zu diesen negativen Aspekten des von Afrika ausgehenden kolonialen Sklavenhandels verlief die spätere Migration von asiatischen vertraglich verpflichteten Arbeitskräften (Kulis) ganz anders. Insgesamt waren ca. 1,6 Millionen Inder und Chinesen an der Kolonialmigration beteiligt. Berücksichtigt man die hohe Bevölkerungsdichte in Asien, weist diese Zahl darauf hin, daß die wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen auf Indien und China nur minimal gewesen sein können. Jedoch gibt es gute Gründe dafür anzunehmen, daß zumindest die Mehrheit der Arbeitsmigranten aus Indien in der Lage war, ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen in Übersee zu verbessern. Als Beweis für diese Behauptung kann das schnelle demographische Wachstum der überseeischen indischen Gemeinden sowie die Tatsache angeführt werden, daß die Zahl der Remigrationen — gewährt in der Regel für wenig oder gar keine Unkosten nach der Kündigung des Vertrags — die Rate von 20%, die auch für den Migrationskreislauf der Europäer normal war, nicht überschritt. Außerdem sollte betont werden, daß die indischen Migranten ihren Zielort selbst auswählen durften, wenn auch nur innerhalb des Bereiches der Kolonien, die zum zweiten, tropischen, Migrationskreislauf gehörten. Kein Zweifel, den indischen Migranten wäre es mit Sicherheit noch besser gegangen, wenn ihnen die Immigration in die verheißungsvolleren Gastländer des ersten Migrationskreislaufes ermöglicht worden wäre, den Kolonien der weißen Siedler.

Nicht zuletzt sollten die Europäer erwähnt werden. Erwartungsgemäß profitierten sie sehr von der Migration innerhalb ihrer eigenen Kolonialreiche. Erstens war ihre Zahl weitaus größer als die der afrikanischen Sklaven und asiatischen Migranten: insgesamt rund 65 Millionen. Dies erlaubt uns, die These aufzustellen, daß ihre Emigration einen gewissen Effekt auf die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen der Herkunftsgebiete in Europa ausgeübt hat. Das Abschöpfen der überschüssigen Bevölkerung war wahrscheinlich in den Gebieten von größter Bedeutung, in denen die Industrielle Revolution begonnen und ein schnelles Wirtschaftswachstum ermöglicht hatte, wie in Großbritannien und Deutschland. Darüber hinaus verbesserten die einzelnen europäischen

Migranten selbst ihre Lage in den Siedlungsgebieten in Übersee, wo sie in der Regel von Hunger und Krankheiten verschont blieben und mehr Geld verdienen, länger leben, früher heiraten und mehr Kinder haben konnten, als es ihnen in der Heimat möglich gewesen wäre. Die wirtschaftliche Lage der Aufnahmeländer des ersten Migrationskreislaufs war normalerweise vielseitiger als die der Länder des zweiten Migrationskreislaufs. Die — bis zum heutigen Tag — andauernde Migration aus Europa, ihr Umfang und ihre niedrige Rückkehrrate sowie das bemerkenswerte Wirtschaftswachstum der Herkunftsländer deuten alle auf eine Schlußfolgerung hin: Europas eigentlicher Hauptgewinn aus einer kolonialen Expansion bestand nicht in Goldbarren, tropischen Produkten oder dem Handel, sondern in dem mit der Migration gegebenen «Notausstieg».

Selbst nach der Auflösung des europäischen Kolonialreiches kamen die nachfolgenden Migrationsströme, die sich in Richtung der Großstädte bewegten, der Entwicklung der ehemaligen Kolonialmächte zugute. Nach dem Zweiten Weltkrieg suchten Großbritannien, Frankreich und die Niederlande zusätzliche Arbeitskräfte für den wirtschaftlichen Wiederaufbau, und die Entkolonialisierung stellte den Zustrom von einigen Millionen qualifizierter und erfahrener Heimkehrer sowie ehemaliger nicht-europäischer kolonialer Untertanen sicher. Zugegebenermaßen schlossen die Nachkriegsmigrationen aus den ehemaligen Kolonien nach Europa auch Millionen von Migranten ein, die wenig oder gar keine Ausbildung besaßen und die nicht so einfach in die europäische Gesellschaft integriert werden konnten.

Diese Schlußbemerkung führt uns zurück zu dem eingangs erwähnten Lied. Warum haben die Europäer eine solche Angst vor der Migration entwickelt? Ihre Kolonialerfahrung sollte sie gelehrt haben, daß eine Migration nicht nur den Herkunftsgebieten und den Einwanderern selbst, sondern auch den aufnehmenden Ländern zugute kommt. In Frankreich werden derzeit ein Drittel aller Straßen und Autos von Einwanderern hergestellt. In praktisch keinem westeuropäischen Land hätten die Bau- und Textilindustrie sowie die Gastronomie ohne den Einsatz von Arbeitsmigranten aufgebaut werden können. In Zahlen gemessen war die von Europa ausgehende Migration fünfmal

so groß wie die Migration aus Asien und Afrika. Kein Wunder also, daß die Migranten aus den ehemaligen Kolonien auf die Frage, mit

welchem Recht sie nach Europa kommen, antworten: «Wir sind hier, weil ihr dort wart.»

Es gibt eine umfangreiche Literatur über die Migration von Europäern in die Welt der Kolonien. Eine neuere Aufsatzsammlung ist: P.C. Emmer/M. Mörner (Hg.), *European Expansion and Migration. Essays on the Intercontinental Migration from Afrika, Asia and Europe* (New York-Oxford 1992). Den afrikanischen Sklaven ist ebenfalls viel wissenschaftliche Aufmerksamkeit geschenkt worden. Die neuesten Überblicke sind: J. A. Rawley, *The Trans-Atlantic Slave Trade. A History* (New York-London 1981) und P. Manning, *Slavery and African Life: Occidental, Oriental and African Slave Trades* (Cambridge 1990). Die asiatische Migration im 19. Jahrhundert ist untersucht worden von H. Tinker, *A New System of Slavery. The Export of Indian Labour Overseas, 1830-1920* (Oxford 1974). Einige Versuche, einen Überblick über die verschiedenen Migrationsbewegungen zu geben, finden sich bei W. H. McNeill/R. S. Adams (Hg.), *Human Migration. Patterns and Policies* (Indiana 1978); I. Glazier/L. de Rosa (Hg.), *Migration Across Time and Nations* (New York-London 1986); L. Potts,

Weltmarkt für Arbeitskraft. Von der Kolonisation Amerikas bis zu den Migrationen der Gegenwart (Hamburg 1988).

Aus dem Englischen übersetzt von Andrea Kett

PIETER C. EMMER

Professor für die Geschichte der europäischen Expansion an der Universität Leiden, Niederlande. Er hat viel über die Geschichte des Sklavenhandels, der Sklaverei und der Migration von vertraglich verpflichteten Arbeitern aus Asien geschrieben. In englischer Sprache erschienen *Colonialism and Labour Migration* (Dordrecht 1986) und (zusammen mit Magnus Mörner) *European Expansion and Migration. Essays on the Intercontinental Migration from Africa, Asia and Europe* (New York-Oxford 1992). Anschrift: Institute for the History of European Expansion, P. O. Box 9515, 2300 RA Leiden, Niederlande.

Virgil Elizondo

Analyse des Rassismus

Der Rassismus ist eines der größten Übel, die es auf unserer Welt gibt. Er hat Tausende und Abertausende Menschen gedemütigt, zugrunde gerichtet, versklavt, in dauernde Abhängigkeit und in Elend gebracht allein aus dem Grund, weil sie vom Schöpfer anders geschaffen waren. Die Millionen Opfer leiden in Schweigen und Isolation, weil die moderne Welt des materiellen Wohlstands sie weder sehen noch hören will. Wenn Kubaner vor Castro in die USA flüchten, werden sie ohne größere Probleme aufgenommen, weil sie Weiße sind, wenn aber Haitianer vor einer schlimmeren Diktatur fliehen, schickt man sie zurück, da sie Schwarze sind. Während Weiße unbeanstandet die Grenzkontrollen pas-

sieren, müssen die Dunkelhäutigen zahlreiche Fragen beantworten, und sie werden häufiger zur Überprüfung ihrer Ausweise aufgehalten.

Es ist noch gar nicht so lange her, daß viele von uns glaubten, der Rassismus sei eine Sache der Vergangenheit. Ereignisse der jüngsten Zeit haben jedoch deutlich werden lassen, daß der Rassismus nicht nur tief in der Seele der Menschen verankert ist, sondern daß er auch anwächst und sich weiter ausbreitet. Ich weiß sehr wohl, daß der Rassismus eine weltweite Angelegenheit ist, in den vorliegenden knappen Ausführungen möchte ich aber den Rassismus thematisieren, wie ich ihn in unserer von Weißen geprägten Zivilisation der westlichen Welt erfahren und beobachtet habe. Ich weiß um die vielen positiven Aspekte und Errungenschaften der westlichen Zivilisation, der Rassismus jedoch ist eines ihrer negativen Merkmale in Reinkultur.

Die herkömmlichen Wörterbücher oder Lexika in den USA definieren den Rassismus als «Annahme, daß psychokulturelle Merkmale und Fähigkeiten durch die biologische Rasse festgelegt sind und daß die Rassen sich deutlich voneinander unterscheiden; für gewöhnlich ist mit dieser Annahme ein Glaube an die vorgegebene Überlegenheit einer bestimmten Rasse